

Theater, Lesekabinett und Dekan von Langenthal von hundert Jahren

Autor(en): **Türler, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **6 (1910)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denzins von 5 Kronen (18 Fr.) zu entrichten und musste sich verpflichten, die Badgebäude stets in gutem Stand zu erhalten, damit die Badegäste darin ihren bequemen und gemächlichen Aufenthalt finden möchten.

Seither hat das Schwarzbrünnlein vielen Tausenden Heilung gespendet, und das Badhaus hat sich so vergrössert und verschönert, wie es sich der Landvogt von Graffenried nie hätte vorstellen können.

Theater, Lesekabinett und Dekan von Langenthal vor hundert Jahren.

Mitgeteilt von Prof. Dr. H. T ü r l e r.



Der Fortschritte in der Befreiung, Erziehung und Bildung des Volkes, welche das 19. Jahrhundert gebracht hat, wird man sich erst recht bewusst, wenn man sie an konkreten Beispielen aus dem ersten Viertel des letzten Jahrhunderts misst. Das nachfolgende Schreiben, das der Dekan des Langenthaler Kapitels, Gottlieb Messmer von Bern, 1808 an den Kirchenrat gerichtet hat, spricht eine beredte Sprache von der Bevormundung des Volkes durch die Geistlichkeit in der guten alten Zeit. Allerdings haben wir nur noch ein mitleidiges Lächeln für den Eifer des Dekans Messmer, aber die Zeitgenossen mussten manchen ernsten Kampf für ihre geistige Befreiung führen. Messmer wurde 1746 geboren, war von 1769 bis 1775 Helfer an der Nydegg und stand hierauf bis zu seinem am 25. April 1819 erfolgten Tode der Pfarrei Lotzwil vor. Von 1800 bis 1815 bekleidete er die Würde eines Dekans des Kapitels Langenthal.

Am 10. August 1808 liess Messmer einen ersten Brief an den Kirchenrat abgehen, dem er schon am 12. August einen zweiten, nur wenig erweiterten folgen liess. Wir teilen hier den zweiten Brief mit:

Hochgeachte, Hochehrwürdige Herren!

In dem dreyfachen Verhältniß — als bisheriger Pfarrverweser von Langenthal — als Pfarrer einer benachbarten Gemeinde — als Claßdekan — kann ich nicht umhin, Meinen Hochgeacht-Hochehrwürdigen Herren von einer neuen Erscheinung Notiz zu geben, wodurch Langenthal sich zu der auffallendsten Auszeichnung unter den Dörfern des Landes erhebt.

Langenthal hat ein — Theater. Die Schauspieler sind Langenthaler, zum Theil auch aus den umliegenden Ortschaften. Zugehör zu einem Theater hat man sich von St. Urban verschafft. Die Vorstellungen, deren es auch schon zwo in der Woche gab, werden mit grossem Wohlgefallen so wohl vom Ortspublikum als aus der Nachbarschaft besucht.

Aber dieß ist das Mindere. Eingeweihte der heutigen Weisheit; einer Weisheit, wobey zumal auch die Langenthalische Religiosität, Sittlichkeit und Gottesdienstlichkeit zusehends nichts gewinnt, — sollen mit Errichtung einer Lesebibliothek umgehen. Man spricht wirklich von Ankauf einer feilgebotenen von etlichen tausend Bänden. So sollte denn diese fruchtbarste aller Verderbnißquellen, weil die Mittheilung aus den Städten nicht geschwind genug von statten geht, nun auch noch unmittelbar auf Dörfern sich aufthun! — Sollte, ohne Aufsicht und Censur, mit schlüpfrigen Romanen auch noch Giftigers — Profanes, Irreligioses, ungehindert rechts und links unter unsre Landleute auswerfen können! — Und meine eigne Gemeinde zu allernächst dabey seyn!

Was mich aber noch mehr zu dieser Anzeige drängt, ist: — daß nicht nur mehrere meiner Amtsbrüder, sondern auch eben so angesehene als würdige Leute von altem, ächten, unverdorbnen Korn und Schroot in Langenthal selbst, wegen solcher über Langenthal und Gegend beginnenden Aufklärung, zugleich mit ihren gerechten Besorgnißen auch die Anfrage an mich gebracht haben: Ob dann Dem überall kein Ziel zu stecken wäre?

Ich habe die Ehre, mit schuldigster Ehrerbietung zu seyn,

Meiner Hochgeachten, Hochehrwürdigen Herren

Lozwyl den 12. August 1808.

Gehorsamer Diener

Gottlieb Meßmer
Dekan.

Der Kirchenrat verdankte am 20. August dem Dekan die Anzeige „als neuen Beweis Ihres lobenswerthen warmen Eifers und Sorgfalt für die Erhaltung der Sittlichkeit und Religiosität auf das Beste“. Er war aber nicht von denselben Gefühlen wie dieser beseelt; denn er ging auf die Sache gar nicht ein, sondern wies den Mahner in folgenden Worten an den Oberamtman: „Hingegen muß Wohlderselbe (der Kirchenrath) Ihnen bemerken, dass beyde Anstalten (Theater und Lesekabinett) auf die öffentliche Sittlichkeit und Religiosität keine unmittelbare Wirkung hervorbringen können, und Gegenstände betreffen, die also nicht in den Geschäftskreis des Kirchenrathes einschlagen können, der keine exekutive Behörde ausmacht, und keine Competenz hat, dergleichen an sich verbottene Dinge zu untersagen. Allerdings aber ist es rathsam, dass so eint als anders unter behöriger Aufsicht stehe, welche aber der Polizey mithin dem Hrn. Oberamtman zukommt.“

Wir wissen nicht, ob sich Messmer nach dieser Abweisung wirklich an den Oberamtman gewandt und ob dieser für gut gefunden hat einzuschreiten. Die Zentralbehörden in Bern wurden nicht mehr damit behelligt.
